

Die lange Geschichte der Ausstellung Topographie des Terrors

Am 8. Mai 2009 wurde der Grundstein für ein Dokumentations- und Lernzentrum auf dem Gelände der Topographie des Terrors neben dem Martin-Gropius-Bau gelegt. Bündnis 90/Die Grünen haben sich jahrzehntelang dafür eingesetzt



Baustelle auf dem Gelände der Topographie

Foto: ck

Auf dem Gelände an der Wilhelmstraße hatten SS und Gestapo ihre Zentralen. In deren Räumen wurden politische Gefangene aus ganz Deutschland verhört, gefoltert und anschließend in Gefängnisse und Konzentrationslager verschleppt. Ab 1939 befand sich dort zusätzlich das von Himmler (Reichsführer SS) und Heydrich (Reichsführer SD) gegründete Reichssicherheitshauptamt, der wichtigste Terrorapparat der Nazis.

Zum nächsten Jahrestag des Kriegsendes, am 8. Mai 2010, soll die Ausstellung nach 23 Jahren endlich eröffnet werden. Schon jetzt ist die kostenlose Ausstellung als Provisorium mit einer Besucherzahl von über einer halben Million Menschen eine der bedeutendsten Gedenkstätten der Stadt.

Wie es zu diesem Zentrum der Erinnerung kam

In den 50er und 60er Jahren wurden die nach der Bombardierung verbliebenen Reste der Gebäude abgetragen. 1969 wurde der Platz für „Autofahren ohne Führerschein“ und für eine große Werbefläche (Dreamboys-Nachtbühne) genutzt. Mittelfristig plante der Senat den Bau einer 6-spurigen Autobahn. Erst 1980 wurden diese Pläne fallen gelassen. Im gleichen Jahr forderte die internationale Liga für Menschenrechte sowie die Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten den damaligen Bürgermeister Stobbe (SPD) auf, dafür Sorge zu tragen, dass auf dem Gelände ein Mahnmal für die Opfer des Faschismus entstehe. Am 13. Februar 1983 beschloss die BVV Kreuzberg einen entsprechenden Antrag der Alternativen Liste (heute Grüne), in dem eine „aktive Gedenkstätte“ gefordert wurde. Im gleichen Jahr gründete sich der Verein Aktives Museum – Faschismus und Widerstand e.V. Kurz darauf gab es den ersten Architekturwettbewerb, der allerdings vom damaligen Dieppen-Senat schnell wieder begraben wurde.

Senat behauptete, es gäbe keine Spuren

Weil der Senat behauptete, auf dem Gelände seien keine wesentlichen Spuren mehr zu finden, gab es 1985 eine symbolische Ausgrabungs-Aktion und eine große Friedensdemonstration begann auf dem Gelände. Der Hauptredner, der damalige Kreuzberger Stadtrat Erwin Beck, ein ehemaliger Insasse der Folterkammer, verlangte von seiner Partei, auf dem Gelände möge endlich etwas Adäquates passieren. Allerdings übernahm nicht die SPD,

sondern die AL-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus Becks Forderung. Daraufhin wurden zwei Jahre später die ersten Keller freigelegt und u.a. Spuren von ehemaligen Häftlingen an den Wänden gefunden.

Erste Bauten wurden wieder abgerissen

Erst 1992 entschied sich der Berliner Senat (CDU/SPD) für den Bau eines Dokumentations- und Besucherzentrums unter dem Namen Topographie des Terros. Den ausgeschriebenen Bauwettbewerb gewann 1993 der gigantische Entwurf des Schweizer Architekten Peter Zumthor. Nach dem Baubeginn am 8. Mai 1995 passierte allerdings wenig. Drei Baufirmen gingen in Insolvenz. Als der Berliner Senat (Rot-Rot) und der Bund im Mai 2004 aus Kostengründen das Projekt fallen ließen, waren lediglich das Fundament und drei Treppentürme errichtet. Die politische Verantwortung für dieses Desaster trägt der damalige Bausenator Peter Strieder (SPD). Verfolgte Sozialdemokraten hatten das Mahnmal gefordert und jüngere Sozis wollten offenbar an die Geschichte nicht mehr erinnert werden.

60 Jahre nach dem Kriegsende forderte am 8. Mai 2005 eine Initiative für das Erinnern statt des Vergessens

abermals den Stillstand auf dem Gelände zu beenden. Daraufhin folgte ein neuer Wettbewerb, den die Berliner Architektin Ursula Wilms gewann. Ihr Entwurf sieht ein eingeschossiges, quaderförmiges, verglastes Gebäude vor, in dem eine Bibliothek mit inzwischen 25.000 Bänden und Räume für Lehrveranstaltungen und Vorträge untergebracht werden. Da das Land Berlin schmählich versagt hatte, zog der Bund (damals noch Rot/Grün) das Projekt an sich und bewilligte 15 Millionen Euro für den Neubau.

Ohne langjährigen Druck wäre nichts geschehen

Erst die außerparlamentarischen Aktivitäten der Antifaschistischen Initiativen, der Geschichtswerkstatt und einzelner politischer Parteien, vor allem der AL bzw. der Partei Bündnis 90 /Die Grünen erzeugten den notwendigen Druck von unten. Nachdem 30 Jahre die Geschichte auf diesem Gelände unter den Teppich gekehrt worden war, dauerte es weitere 30 Jahre um ein angemessenes Gedenken der dort gedemütigten und misshandelten Menschen für die Nachwelt sichtbar zu machen.

Heinz D. Kappei

Infos unter: www.topographie.de

Kulturhinweis

taz Panter Preis - Abstimmung jetzt online

Gleich zwei KandidatInnen aus Fricke für den taz Panter Preis. Noch bis Anfang September kann man online abstimmen. Macht euren Panter stark!

Für die im Schatten

Jessica Groß, Panter-Kandidatin zwei, kämpft seit 13 Jahren für die medizinische Versorgung von Menschen ohne gültige Papiere und vermittelt sie an Ärzte und Krankenhäuser. „Es kann nicht sein, dass man Ausländern ohne legalen Status das Grundrecht auf medizinische Behandlung verweigert“, sagt die Herzenskreuzbergerin.

Paul Wrusch

Botschafter und Brückenbauer

Dr. Turgut Altug, der dritte Panter-Kandidat 2009, bemüht sich um ökologisches Bewusstsein unter MigrantInnen

in Berlin-Kreuzberg. Altug ist kreativ, wenn es darum geht, seine Botschaft unter MigrantInnen zu verbreiten. „Denn wenn Umweltkatastrophen kommen, wird kein Unterschied zwischen Nationen gemacht. Wir müssen alle versuchen, sie zu verhindern.“ Deshalb hat Altug das Türkisch-Deutschen Umweltzentrum gegründet. „Wenn man dieselbe Sprache spricht, heißt es noch nicht, dass man sich versteht. Man muss auch wissen, wie die Kultur funktioniert.“ Und das weiß Altug.

Annika Kühn

Mehr Infos zu diesen beiden Kandidaten und den anderen unter www.taz.de/panterpreis

Ausgehen im Kiez

90 Jahre Bauhaus

Das Bauhaus feiert Jubiläum: Mit der Ausstellung „Modell Bauhaus“ im Martin Gropius Bau wird Berlin für drei Monate zum Zentrum der weltberühmten Design-Bewegung.

Was für ein Zuspruch: Wenn man anderthalb Stunden unter den überbordenden Friesen der Außenwand des ehemaligen Kunstgewerbemuseums wartet, wird man im Foyer umso mehr mit klaren Formen belohnt. Quadrat und Dreieck in Kleescher Farbzuordnung bieten Einlass in eine Ausstellung von bisher noch nie da gewesener Bandbreite. Die Bauhaus-Institute Weimar, Dessau und das Bauhaus-Archiv Berlin präsentieren rund 1000 Exponate in einem faszinierenden Spiel der Bandbreite der Bauhausschule: Ein Stuhl scheint direkt aus Afrika importiert zu sein und einen König einladen zu wollen, ein anderer direkt aus dem Möbelhaus an der Ecke scheint uns allen Platz geben zu wollen. Hochhäuser aus einem Blatt Papier, Blechscheiben, Reagenzglas und Sägeblatt auf einem Brett, und überall Kreise und Linien,

bilden. Kunst soll nicht mehr der Genuss weniger, sondern Glück und Leben der Masse sein“. Das Ergebnis: Bauhaus! Es ging um nichts weniger als den großen Entwurf einer neuen Gesellschaft. Der Mensch sollte zum Mittelpunkt der ihn umgebenden Dinge werden. Selbstbestimmtheit, ein Zauberwort, das bis heute seinen Reiz nicht verloren hat, war erklärtes Ziel. Alma Siedhoff-Buscher beschrieb es 1923 so: „Kinder brauchen einen Raum, in dem sie sein können was sie wollen, jedes Ding darin gehöre ihnen und ihre Fantasie gestalte es.“ Die bis heute richtige Frage war also gestellt: Wie können Architektur und Kunst dazu beitragen, den Menschen aus seinen Zwängen zu lösen? Aber auch schon damals hatte das Wesentliche in seiner Umsetzung nicht immer Konjunktur. So notierte Marianne Brandt 1931 für einen Lampenentwurf: „Den Leuten war Aluminium etwas Fatales, wir haben die Schirme dann einfach farbespritzt.“



Martin Gropius gewährt dem Bauhaus Asyl Foto: Oliver Münchhoff

die fallen, sich überschneiden oder durchbohren - Materie und Form bearbeitet, gefühlt, gebogen, gespürt - überall. Klee, Feininger, Kandinsky, Schlemmer, Mies van der Rohe, Maholy-Nagy sind die Stars, die neben Marianne Brandt, Gunta Stölzl, Anni Albers, Alma Siedhoff-Buscher damals mit dem Anspruch angetreten sind, dem Menschen nicht weniger als ihre Selbstbestimmtheit zurückzugeben.

Weiß und Kasten ist nicht alles

Die Schlagwörter „less is more“ und „form follows funktion“ mögen präsent sein, umschreiben aber das Wesen Bauhaus nur ansatzweise - eben Weiß und Kasten. Aber was fasziniert am Bauhaus bis heute? Entwürfe wie der Freischwinger von Marcel Breuer oder die Lampenmechaniken von Marianne Brandt ab 1923 folgten einer einfachen Idee: Die Dinge sollten zweckdienlich und materialgerecht schön sein. Es sind nun Prototypen und ihre Formensprache ist Leitbild unserer ästhetischen Sehgewohnheiten geworden. War das alles? Mitnichten! Nach dem ersten Weltkrieg baute Walter Gropius eine Schule einer Verheißung folgend auf: „Kunst und Volk müssen eine Einheit

Senat: Mehr Bauhaus - Nein Danke

Wesentliches scheint auch heute der repräsentationsverliebten Elite Sorgen zu bereiten: Dem Wunsch des Regierenden Bürgermeisters und Kultursenators Klaus Wowereit, eine Kunsthalle am Humboldthafen errichten zu wollen, muss Vieles weichen. Die Opfer: Das Bauhaus-Archiv und der ehemalige Blumengroßmarkt an der Friedrichstraße. Ein Erweiterungsbau am Landwehrkanal und die Errichtung einer Kunsthalle in Kreuzberg passen halt nicht in die Pläne einer 30-Millionen-Euro Schaugalerie. Das Bauhaus-Archiv mit der weltgrößten Sammlung zum Bauhaus wollte das größte Exponat, sein Gebäude, erweitern. Annemarie Jaeggi, die Direktorin des Bauhaus-Archivs, umschrieb das Ziel hoffnungsvoll: „Dieser Ort wird frei nach der Vision von Walter Gropius wieder zum Laboratorium für Architektur und Design.“ Die Möglichkeit, mehr als nur knappe 35 % des Bestandes in einer ständigen Ausstellung zu präsentieren und die Ausweitung des Bildungs- und Veranstaltungsprogramms hätten Berlin zum kulturellen Zentrum einer weltweiten Bewegung machen können.

Grüne: Mehr Bauhaus und Kunsthalle - Ja Bitte

Statt des kostenträchtigen Neubaus am Humboldthafen favorisieren wir den Umbau des Blumengroßmarktes in der Friedrichstraße zu einer neuen Kunsthalle. Die Aktion „Kunstinvasion“ hat gezeigt, dass der Standort sehr gut angenommen wird. Eine Mitnutzung durch das Jüdische Museum hat das Potential, einen neuen Kulturstandort in der Stadt zu kreieren. Ebenso wie die Erweiterung des Bauhaus-Archivs am Landwehrkanal. Die Finanzierung beider Projekte mit den vorhandenen Mitteln ist durchaus realistisch. Aber vielleicht hat Adorno doch recht, wenn er dem Bauhaus-Ideal, also der Suche nach dem Wesentlichen, äußerst skeptisch entgegenstehend feststellt: „Die Menschen haben ein Recht auf die Erfüllung ihrer sei‘ s auch falschen Bedürfnisse.“

Oliver Münchhoff

Mehr Wesentliches: www.bauhaus.de; www.kunstinvasion.de